

eine Einschränkung nur so weit dulden, als sie ihr aufgezwungen wird, immer daran arbeiten, die verlorenen Fäden wieder anzuknüpfen. Ein jeder innerhalb der Nation muß zu dem kulturellen Wiederaufbau das Seine beitragen wie die einzelnen Nationen arbeitsteilig das Ihre für den Gesamtbau der Weltkultur. Hier wie dort ist die Stärke der Teile auch die Stärke des Ganzen.

Wenn aber der Krieg sicherlich nicht als der normale Maßstab betrachtet werden kann, so läßt doch die durch ihn bedingte höchste Anspannung aller Kräfte in einem Moment Fehler und Tugenden der einzelnen und der Staaten am deutlichsten hervortreten. Und so kann man aus dem Kriege lernen und zurückschließen. Denn was im Kriege gewirkt hat, hat aus dem vorhergehenden Frieden seine Kraft gezogen. Was uns aber jetzt überall als das Entscheidende entgegentritt, das ist die *Organisation*, das heißt das Zusammenwirken auf Grund der Arbeitsteilung. Jeder muß an seinem Platze stehen, gemäß seiner Kraft und Fähigkeit wirkend zu gemeinsamem Zwecke. So entsteht die höchste Entwicklung und Leistung des Individuums im Rahmen und für die Gesellschaft. Hier ist der Gleichungspunkt und die Auflösung des Gegensatzes zwischen Individuellem und Sozialem.

## Arbeiter

Organisation ist nicht Drill, ist nicht Unterdrückung des einzelnen. Dies beweist die moderne Kriegsführung an der Front. Bis in die Exerzierreglements ist der Grundsatz von der Initiative des einzelnen eingedrungen. Sie gerade unterscheidet die moderne Kriegsführung von den unorganisierten Heeren der Vergangenheit mit ihren einheitlichen, mechanisch geleiteten Massenstößen. Ebenso wie es charakteristisch ist, was für eine Rolle in diesem Kriege der Landsturm und die Reserveoffiziere spielen, eine um so größere, je größer der Bildungsgrad des Landes ist. Und auf der gleichen Kriegsführung im Hinterland. Vor Jahren schon teilte mir ein scharfsinniger Beobachter seine Erfahrungen in der englischen Industrie mit. Dort fällen, so sagte er, Werkmeister die Pläne aus, welche in Deutschland von wissenschaftlich gebildeten Ingenieuren eingenommen werden. Und das hat zur Folge, daß dort die Routine herrscht und die Abneigung des Ungebildeten, der seine Maschine zwar genau kennt, aber den Prozeß, der ihrem Wirken zugrunde liegt, nicht versteht, gegen Verbesserungen, während der deutsche Ingenieur gerade ein Interesse daran hat, Verbesserungen zu finden und anzubringen, durch welche der Arbeitsprozeß praktischer ausgestaltet wird. Aus diesem Gegensatz erklärt sich das ungleich raschere Fortschreiten der deutschen Industrie, dessen Folgen wir im Kriege beobachten können, die großartige Anpassungsfähigkeit und Organisationsfähigkeit, die Deutschland zum Siege führt. Die Konsequenzen für die Schule ergeben sich von selbst: Notwendigkeit der Erziehung aller zum Selbstdenken und zur Selbsttätigkeit, Heranziehung von Qualitätsmenschen in möglichst großer Anzahl und daher möglichst große Möglichkeit der Auslese.

Ich sah einmal ein merkwürdiges Bild. Auf der einen Seite war eine kleine Leiter mit wenigen Sprossen, an eine steile Mauer gelehnt, dargestellt. Der kleine ärmliche Junge, der an ihr hinaufgestiegen war, blühte verzweifelt an der Mauer empor, die er nicht mehr erklimmen konnte und die ihm Licht und Aussicht benahm. Auf der anderen Seite des Bildes, durch einen tiefen Graben getrennt, war eine hohe Leiter mit vielen Sprossen abgebildet, und der kräftige Junge, der auf ihr stand, war gerade im Begriff, auf ein hohes Dach zu treten, von wo sich ihm eine weite Aussicht eröffnete. Ganz in der Ferne aber erhob sich ein schlanker, hümmeltragender Turm, zu dem kein Ausgang war. Das ist das Bild unserer heutigen Schule. Der kleine Knabe ist das Proletariatskind, das sich mit der Volksschule begnügen muß, der Jüngling ist der Bürgerliche, der alle Stufen der Schule durchmessen kann, und jener hohe Turm, der noch unerreichlich ist, ist das Bild der Zukunft. Was aber erreicht werden muß, im Interesse des einzelnen wie des Volkes und des Staates, ist, daß alle wenigstens jene hohe Leiter erklimmen können, daß es nur eine solche Leiter gibt, die Einheitschule. Die Schule von der Volks- bis zur Hochschule muß als eine organische Einheit betrachtet werden, verbunden durch den Aufbau der allgemeinen Bildung — oder, wie Wyndens sagt, der „Teilnahme an der Gesamtkultur“ —, der Ausbildung der Denkfähigkeit, von der sich erst auf höherer Stufe die speziellen Berufsvorbereitungen abspalten.

Betrachten wir unser heutiges Schulsystem. Wie viele Kinder werden durch die schwere Arbeit der Mutter gleichsam schon im Mutterleib verkrüppelt? Sie wachsen heran ohne Aufsicht und allen Gefahren preisgegeben. Es folgt ein unhygienischer Massendrill in ein- oder zweiklassigen Volksschulen. Und diese Dual wird noch verschärft durch weitverbreitete erwerbsmäßige Kinderarbeit. Was gelernt wird, sind gerade nur die Elemente, aus denen sich später die Bildung erst erheben könnte. Wenig Wissen, das nicht einmal in Fleisch und Blut übergeht. Alles beeinflusst durch das Bestreben, das Kind mit seinen gesunden Trieben durch einen Gesinnungsdrill, der zur Unwahrhaftigkeit führt, zu beschränken. Dann folgt auf dem Lande der Austritt der Kinder mit zwölf Jahren aus der Schule. Gerade in dem Alter, in dem sie für geistige Weiterbildung besonders empfänglich sind. Ihr Horizont reicht aber nicht über den Schatten ihres Kirchturms hinaus. Was der Pfarrer sagt, ist für sie unwidersprechbare Wahrheit. Sie rütteln aber auch nicht und können nicht rütteln an den ererbten Arbeitsmethoden. Die Gesamtwirtschaft hat es zu büßen. Denn je geringer die Bildung, desto geringer die statistisch nachweisbare Intensität der landwirtschaftlichen Arbeit. Das arme kleine Individuum ist auf der höchsten Sprosse seiner kleinen Leiter angekommen und vor ihm steht die hohe Mauer, die es nicht mehr erklimmen kann. Zwei Jahre später erfüllt sich das Schicksal der städtischen Jugend in der gleichen Weise. Sie tritt aus der Schule aus, oft mitten im Schuljahr, wenn der Geburtstag gerade glücklich fällt. Dann geht es ins Gewerbe. Die „Lehre“, in die der Knabe kommt, ist ein Spott auf diesen Namen. Er wird geschunden und lernt nichts oder wenig. Ermüdet

## Kultur und Schule nach dem Kriege.

Von Ludo M. Hartmann.

(Der Vortrag in der Jahresversammlung der Freien Schule.)

Das ungeheure Erlebnis des Weltkrieges hat so stark auf uns eingewirkt, daß wir kaum instande sind, den Blick darüber hinaus zu erheben. Und es ist vielleicht die schrecklichste Erfahrung unter den vielen schrecklichen, die wir machen mußten, daß uns der Kriegszustand schon beinahe als etwas Normales erscheint. Gewiß, der Krieg ist eine historische Notwendigkeit gewesen. Beweis dafür, daß er tatsächlich ist. Aber mit dem Bestand müssen wir uns doch zu unserem Glück sagen, daß er nicht der Normalzustand sein kann. Wir müssen uns klar darüber sein, welche unerhörte Kulturzerstörung er bedeutet und daß es unsere Pflicht ist, in das neue Land nach dem Kriege an Kultur hinüberzurennen, was möglich ist, und rechtzeitig mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Es gibt Rettungskommissionen für die zerstörten Landschaften; wahrlich, es wäre an der Zeit, auch Rettungskommissionen für die zerstörte Kultur einzusetzen. Vieles, allzuviel ist freilich unwiederbringlich verloren an dem Wertvollsten: an menschlichem Kapital. Um so bedeutsamer ist die Pflicht, durch intensivere Wirtschaft das zerstörte Kapital zu ersetzen.

Gewiß, die erste Aufgabe ist die Pflege der eigenen Nation. Aber sie soll nicht eingengt bleiben wie im Kriege in geistiger Autarkie, im Selbstgenügen, und soll